

Besprechungen

Geschichte

Zerbi, Piero: *Papato, Impero e „Respublica Christiana“* Dal 1187 Al 1198 (198 S.) Milano 1955, Società Editrice „Vita e Pensiero“ (Pubblicazioni dell'Università Cattolica del S. Cuore, Volume LV),

Die vorliegende Sonderstudie führt uns in einen sehr bewegten Abschnitt der mittelalterlichen Geschichte. Die Spannung der abendländischen Christenheit zwischen Papst und Kaiser war zu allen Zeiten starken Zerreißproben ausgesetzt gewesen — nunmehr ging es um die Entscheidung, ob sie überhaupt weiterbestehen würde, ob von einer echten Polarität noch gesprochen werden könne.

Gegen sie sprachen gewichtige geschichtliche Tatsachen: Die westlichen Königreiche, vor allem Frankreich und England, hatten sich dem politischen Kraftfeld des Reiches völlig oder nahezu völlig entzogen. Sie waren unabhängige Staaten geworden, die eine kaiserliche Oberhoheit nicht anerkennen wollten. Ferner taucht seit geraumer Zeit eine neue Idee der abendländischen Ordnung auf, die Zerbi ursächlich mit der ersten Tatsache in Beziehung setzt. Da das Reich als Mittelpunkt der Christenheit nicht mehr wirksam ist, rückt das Papsttum in die Mitte. Die Notwendigkeit und der Zug zur äußeren Gemeinschaft der christlichen Völker und zur Einheit des Abendlandes vermochte keine andere Form mehr zu finden als die Idee der „Respublica Christiana“, die vom Papst geführt wurde. Der Papst wurde tatsächlich zum alleinigen Oberhaupt der Christenheit, während der Kaiser aus seiner Vorrangstellung zurücktrat in die Reihen der Regional- und Nationalkönige. Freilich hatte die päpstliche Autorität ihre Eigentümlichkeit und ihre Grenzen.

Dies scheint zunächst die These und das Thema der vorliegenden Arbeit zu sein. Das Papsttum nimmt eine Stellung ein, die das Imperium geräumt hat. Eine These, die eigentlich wenig innereuropäische Dramatik erwarten ließe. In Wirklichkeit ist das Buch voller Dramatik. Es zeigt sich, daß das Reich noch gar nicht abgedankt hat, daß es seinen Universalitätsanspruch voll aufrechterhält und unter den genialen Stauferkaisern Friedrich I. und Heinrich VI. kraftvoll daran ist, diese Universalität — wenn auch in zum Teil abgewandelter Konzeption — auf der politischen Bühne durchzusetzen. Auf der anderen Seite suchen die Päpste keineswegs nur einen Ersatz für eine überlebte Ordnung, sondern setzen sich kämpferisch für eine neue Ordnungsidee ein, gegen eine ältere, die durchaus noch lebendig ist. Nur so ist

der gewaltige Zweikampf zu verstehen, der zwischen Papsttum und Kaisertum entbrennt.

Im Grunde freilich müßte man wohl sagen, daß es eher zwei Ordnungsgedanken sind, die miteinander ringen, als zwei Ordnungsträger; denn weder ist der Kaiser in jeder Hinsicht Vertreter der alten Reichsüberlieferung, noch haben sich Klemens III. und Cölestin III. ganz aus dem Denken des „Heiligen Reiches“ der Vorzeit befreit.

Das Verdienst des Verfassers liegt vor allem darin, daß er gezeigt hat, daß weder Klemens III. noch Cölestin III. im Gang der Geschichte Gestalten zweiter Ordnung gewesen sind. Beide waren Persönlichkeiten, die sich für das gesamte christliche Europa verantwortlich fühlten und beharrlich und zäh für das eintraten, was ihnen für die Festigung, Verteidigung und Mehrung der Christenheit notwendig schien. Die Taktik ihrer Politik wird sicher auch von der Eigenart der beiden Persönlichkeiten bestimmt, in erster Linie jedoch von der Entwicklung der allgemeinen kirchenpolitischen Grundsätze und den wechselnden Forderungen des Tages. Besonders Cölestin III. zeigt sich nicht nur als ein Gegenspieler, der dem Kaiser Heinrich VI. gewachsen ist, sondern auch als überlegener Hüter und Schützer der von Osten und Westen durch den Islam bedrohten Christenheit.

G. Fr. Klenk S.J.

von J. R. Salis: *Weltgeschichte der neuesten Zeit*. Bd. II. *Der Aufstieg Amerikas, Das Erwachen Asiens, Die Krise Europas, Der erste Weltkrieg.* (766 S.) Zürich 1955, Orell Füssli. Leinen DM 45,—.

Der Ausklang der Neuzeit, der mit der Wendung Europas zur Weltpolitik im 15. und 16. Jahrhundert begann, ist Gegenstand des vorliegenden Buches. Es ist der zweite Band eines sehr bedeutenden Werkes von J. R. von Salis. Der Aufstieg Amerikas und das Erwachen Asiens beginnen schon um die Jahrhundertwende das Vielgestirn der europäischen Großmächte in seiner Strahlungskraft und seinem Strahlungskreis zu beschränken und bald auch zu verdunkeln. Zwei Weltkriege haben den Zerfall noch beschleunigt. Indes belehrt uns Salis, daß die Krise der europäischen Weltgeltung eigentlich im Wesen dieser Geltung bereits beschlossen war. Die Überlegenheit des Westens beruht nämlich vor allem in der Technik. Sie wurde erzielt durch den Übergang von der Werkzeugkultur zur Maschinenepoche. Schon allein dieser Übergang kostete dem alten europäischen Menschen seine Kunstfertigkeit und damit einen wesentlichen Teil seiner Kultur (236). Des weiteren: Die Wissenschaft von der Maschine ist sozusagen von jeder-

mann erlernbar und daher überallhin übertragbar. Es wird da kein besonderes Schöpfungsfertum vorausgesetzt. Bei seinem Eroberungszuge über den Erdball hin hat Europa viele archaisch dahinlebende Völker aufgeschreckt und ihnen seinen Willen aufgezwungen. Sie erkannten das Geheimnis der westlichen Macht: die Maschine und griffen selbst nach der Wissenschaft von ihr, um sich mit Hilfe der Technik von den Eindringlingen zu befreien. Der Rückschlag gegen den Westen ist insofern also ein Ergebnis von natürlichen Gesetzen. Hier mußte man freilich fragen, ob der schöpferische Genius am Werden des technischen Zeitalters nicht doch stark beteiligt ist. Eine erfundene Maschine kann man zwar leicht nachahmen, aber eine neue erfinden? Hat in diesem schöpferischen Erstentwurf der Westen nicht noch Reserven, die anderwärts vielleicht fehlen? — Die oben umrissenen weltwirtschaftlichen und globalen kulturgeschichtlichen Deutungsversuche sind in jedem Falle ungemein aufschlußreich.

Ebenso lesenswert sind von Salis' Untersuchungen über die politische und wirtschaftliche Entwicklung im Machtzentrum jener vergangenen Welt, nämlich Europa. Das Spiel der Wirtschaftsinteressen und der Staatskunst, das Wissen um europäische Gemeinsamkeit einerseits, Eifersucht, Neid, gefühlsmäßige Gegensätze und geschichtlich ererbte Antipathien andererseits — das alles gehört zum Bilde der alten Welt. Im ganzen kann man sagen, daß es Europa nie gelungen ist, den Riß seiner inneren Struktur auszuheilen. Bei einer international eingestellten Wirtschaftstätigkeit trieb es nationalistische Politik, Weltwirtschaft ohne europäische Einheit. Das alteuropäische Weltbürgertum wurde immer mehr verpönt; überall erhob sich Chauvinismus.

Es ist keine leichte Aufgabe, die Hintergründe zu durchleuchten, die zum Unglück des ersten Weltkrieges geführt haben. Salis bemüht sich, Licht und Schatten gerecht zu verteilen. Ob ihm das allerdings immer gelungen ist? Vor allem scheint er uns die Donaumonarchie sowohl in der Möglichkeit ihres Fortbestandes als auch in ihrer Politik zu negativ zu werten. Auch die Problematik der jungen preußisch-deutschen Weltmacht als einer „zu spät gekommenen“ scheint nicht voll erfaßt zu sein. Darf man einen der Gründe nicht vielleicht auch darin sehen, daß Deutschland vor den Türen der englisch-französischen Interessen lag? Die preußisch-deutsche Diplomatie hat sich nach der Ära Bismarck ohne Zweifel sehr unklug benommen — um aber den Nachteil der geographisch-machtpolitischen Situation auszugleichen, in der sich das Reich befand, hätte es einer Staatsklugheit bedurft, die jene der Amerikaner und Japaner nicht nur erreichte, sondern weit übertraf. So scheint uns der

Anteil des Verhängnisses am Sturz des preußisch-deutschen Staates mindestens ebenso groß zu sein wie die menschliche Unfähigkeit.
G. Fr. Klenk S.J.

Walz, Heinz: Das Britische Kolonialreich. (327 S.) Stuttgart 1955, Curt E. Schwab Verlag. Leinen DM 16,80.

Wer das Buch von Walz liest, wird manche Ereignisse des heutigen Geschehens ruhiger beurteilen. Im Bereiche des Britischen Empire wird aus einem Drama unausweichlicher Niederlagen ein fesselndes und zukunftsreiches Schauspiel der Verwandlung. Aus dem Empire erhebt sich ein neues Reich, eine Gemeinschaft gleichberechtigter Staaten. Noch ist dieser Prozeß im Gange, noch sind viele Völkerschaften nicht reif für eine derartige Partnerschaft souveräner Länder. Großbritannien politische Erfahrung und Kenntnis der Psychologie fremder Völker bietet weitgehend Gewähr für ferneren Erfolg. Der Brite erscheint so eigentlich als der einzige Vertreter der weißen Rasse, dem es gelingt, die Kolonialfrage ohne Katastrophe für die Belange der europäisch-westlichen Welt zu lösen.

Gewinnt man von dieser Seite den Eindruck, als ob des Verfassers sorgfältig abgewogene und belegte Ausführungen eine Apologie der Britannia imperialis darstellen, so muß man dieses Urteil doch bald einschränken und zugestehen, daß nicht nur die englischen Fehler der kolonialgeschichtlichen Vergangenheit, sondern auch Verstöße gegen die Menschenrechte und Ungerechtigkeiten zur Sprache gebracht werden.

Immerhin entsteht der Gesamteindruck, daß England dem Erwachen der farbigen Völker mit behutsamer Weisheit gegenübersteht und die vielgestaltigen wirtschaftlichen, sozialen und psychologischen Gegensätze der Rassen zu entgiften bemüht ist und sie auf der Grundlage der Billigkeit auszugleichen strebt. Ein Buch, das dem Leser nicht nur weites Wissen vermittelt, sondern auch zur Völkerverständigung beiträgt. Vom christlichen Standpunkt aus wäre noch besonders anzumerken, daß die Religion Jesu zwar in ihrer heutigen Erscheinungsform zu den „Europäischen Religionen“ gehört, aber den Farbigen keineswegs wesensfremd ist (200), da sie ihrem Inhalt nach für die Menschen aller Rassen und Zeiten bestimmt ist.
G. Fr. Klenk S.J.

Siegfried, André, USA.: Aufstieg zur Macht. Volk, Wirtschaft, Politik. (283 S., 36 Tafeln.) Zürich (1955), Orell Füßli. Ln. DM 18,—.

Wohl wenig Europäer sind durch nationalökonomische Studien und eigene Kenntnis der Vereinigten Staaten mehr berufen, über diese zu schreiben als der V. Schon 1927 hatte er ein viel beachtetes Werk über den gleichen Gegenstand veröffentlicht. Nach